

Pränumerations-Preise

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fl.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

**Expedition- & Inseraten-
Bureau:**

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 fr., dreimaliger
 à 10 fr.
 Inserationsstempel jedesmal
 30 fr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 145.

Dinstag, 30. Juni 1874. — Morgen: Theobald.

7. Jahrgang.

Pränumerations - Einladung.

Mit 1. Juli treten wir in das zweite Semester des Jahrganges 1874. Wir erlauben uns aus diesem Anlasse das geehrte Publicum zur Einleitung, beziehungsweise Erneuerung des Abonnements auf das „Laibacher Tagblatt“ höflichst einzuladen, zugleich mit dem Ersuchen, die Pränumerationsrecht bald einzuleiten, damit in der Zusendung des Blattes keinerlei Störung eintrete.

Das Bewußtsein, unsere Pflicht redlich erfüllt zu haben und unsere Aufgabe gegenüber dem Leserkreise des „Laibacher Tagblatt“ nach Kräften nachgekommen zu sein, dient uns als Sporn zu neuen Anstrengungen, zu unermüdblichem Eifer und verdoppelter Aufmerksamkeit. Wir waren bestrebt, den Inhalt dieses Organes des gebildeten Publicums so reichhaltig als möglich zu gestalten und die Tagesereignisse mit möglichster Raschheit, Treue und Genauigkeit zu veranschaulichen. Dem politischen Theile des Blattes haben wir jene Ausdehnung gegeben, den der immer regere Sinn, die gesteigerte Theilnahme des Publicums an den großen politischen, socialen und confessionellen Fragen gebieterisch erheischt. Unsere Haltung, unsere Grundsätze sind satzjam bekannt und wir können nur wiederholt versichern, daß wir niemals übermüthig, niemals bloß verneinend, daß unsere Kritik öffentlicher Vorgänge und Unterlassungen niemals ungerecht, wohl aber eine entschiedene in Sachen der Freiheit und des Fortschrittes sein wird. Vorwärts! das ist unser Lösungswort auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens und dieser Parole werden wir mit voller Hingebung treu bleiben.

Wir haben unsere Stütze in den Sympathien des freien Bürgerthums gesucht und gefunden, und wir werden uns glücklich schätzen, uns diese Sympathien auch künftig zu erhalten. Den Angelegenheiten der Landeshauptstadt und der Provinz, der Gemeinde, der Schule, der öffentlichen Gesundheitspflege u. s. w. werden wir nach wie vor unsere sorgsamste Aufmerksamkeit widmen; unser Blatt steht gegründeten Beschwerden des Publicums in dieser Beziehung stets offen. Für reiche Abwechslung im Feuilleton, sowohl belehrenden als unterhaltenden Inhaltes ist ausgiebig gesorgt. Der Roman, die Novelle, die Kulturgeschichte, der Witz und Humor findet in der wöchentlichen illustrierten Beilage des „Laibacher Tagblatt“ mit seinen sorgfältigen Illustrationen reichliche Vertretung, wie sie kein anderes Organ seinen Lesern bietet.

Mit 1. Juli wird zudem die lästige Inseratensteuer aus Oesterreich verschwinden, die Anzeigen, die Errichtung von Geschäften, das Suchen nach Arbeit wird nicht im vorhinein brauchen verzollt zu werden. Der Hauptvorteil aus dem Aufhören der ungerechtesten aller Steuern kommt wieder in erster Linie dem Publicum zugute, während der drückende Zeitungstempel, dessen Abschaffung dem Verleger und Herausgeber eine Erleichterung verschaffen würde, ungeschmälert fort dauert. Da nun ein bedeutendes Hindernis, das bisher dem großen und kleinen Verkehr, dem schnellsten Verständigungsmittel des Publicums auf dem Wege der Zeitungsanzeigen und Inserate im Wege gestanden, beseitigt ist, laden wir dasselbe bei dem ausgebreiteten Leserkreise unseres Blattes ein, von dem neueröffneten Verkehrswege nach dem Beispiel der vorgeschrittenen Länder jenen ausgiebigen Gebrauch zu machen, welchen dieser wichtige Factor des öffentlichen Lebens verdient.

Pränumerations - Bedingungen.

Dieselben bleiben sonst unverändert wie bisher:

Für Laibach:

Ganzjährig 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig 4 „ 20 „
 Vierteljährig 2 „ 10 „
 Monatlich — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl. — fr.
 Halbjährig 6 „ — „
 Vierteljährig 3 „ — „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr. — Einzelne Nummern 6 fr.

Das „Laibacher Tagblatt“ ist demnach trotz der Reichhaltigkeit seines Inhaltes die billigste hier erscheinende Zeitung.

Die Redaction.

Die Dinge in Frankreich.

Wie im Oktober vorigen Jahres Se. allerhöchste Majestät Heinrich V. Gefahr lief, mit einer Stimme Majorität zum Könige von Frankreich ausgerufen zu werden, so war am 15. Juni dieses Jahres die Nation, welche an der Spitze der Civilisation marschirt, nahe daran, mit einer Stimme Majorität die conservative Republik proclamirt zu sehen. Der Kammer in Versailles ist in der Geschichte ein unvergänglicher Platz gesichert; neben dem „langen Parlament“, neben dem „Kumpfparlament“, neben der „Chambre introuvable“ und ähnlichen Karikaturen des Constitutionalismus wird man unstreitig auch die Kammer nennen, welche allen Regeln der Arithmetik zum Trotz weder nach rechts noch nach links eine Ausschlag gebende Majorität zustande bringen kann. Diese Kammer von 750 Mitgliedern, wird man der staunenden Nach-

welt erzählen, hat eine Regierung, welche dem Lande den äußern und innern Frieden gegeben hat, mit einer Mehrheit von 14 Stimmen gestürzt, weil sie die Republik, unter deren Namen sie waltete, für die herrschende Staatsform ansah; ein Jahr darauf erkannte die Kammer ihr Unrecht und erklärte sich nun für die Republik mit einer Majorität von vier Stimmen, und Tags darauf erklären 4 bis 5 Abgeordnete, darunter Minister, daß sie nicht für, sondern gegen die Republik gestimmt haben.

Ja noch mehr, die nackte Lüge ist in diesem Lande und in diesem Parlamente das Instrument, welches unter allen Formen von den Parteien wie von der Regierung für ihre respectiven Zwecke gehandhabt wird. Die Republikaner telegraphieren ihren Gesinnungsgenossen in der Provinz nach der denkwürdigen Abstimmung: „Definitive Republik 345 gegen 341 Stimmen! Es lebe die Republik!“ Ein Functionär im Ministerium des Innern sendet

an die Präfecten ein Telegramm des Inhaltes: „Nach vorgenommener Verification des vorgestrigen Botums ergab sich, daß sich 339 Stimmen für und 340 Stimmen gegen die Dringlichkeit des Casimir Périer'schen Antrages ausgesprochen haben. Eine Commission der Nationalversammlung ist beauftragt, die Frage zu erwägen, ob die Abstimmung neuerdings vorgenommen werden soll.“

Thatsächlich besteht gar keine derartige Commission; am 17. Juni konnte kein Präfect mehr in Unkenntnis der am Abend zuvor von Buffet abgegebenen Erklärung sein, daß das Botum der Kammer bezüglich des Périer'schen Antrages unanfechtbar sei. Und doch wurde in den Departements die lägenhafte Depesche öffentlich angeschlagen. Dieser Vorfall charakterisirt die Gefahr, welche aus der Beibehaltung der bonapartistischen Beamten für die öffentliche Verwaltung sich ergibt. In den Ministerien amtieren ungehindert Functionäre, die es

übernehmen, mit den Präfecten zu correspondieren, ihnen falsche, materiell falsche Thatsachen zu melden; in den Departements wieder finden sich Präfecten, die, obgleich überzeugt von der materiellen Falschheit dieser Thatsachen, nicht anstehen, sie an die bonapartistischen Maires weiter zu berichten, welche sich beeilen, sie durch Maueranschläge zur Kenntnis der Bevölkerung zu bringen. Das Wort: „die Völker haben genau die Regierungen, welche sie verdienen,“ findet seine Rechtfertigung und das arme Frankreich ist es, welches sie liefert.

Während die Verfassungscommission in Versailles ihr Discussionswerk in kläglichster Weise fortsetzt und zu keinem Entschlusse kommen kann, wird die bonapartistische Bande immer unerschämter und mit Recht beängstigt sich das Land wegen einer baldigen Restauration. Die Provinzblätter wimmeln von Enthüllungen über die weitverzweigte Verschwörung der Decembristen, welche augenscheinlich in Marschall Mac Mahon und im Minister Fourtour gipfelt. Noch erweisen die politischen Kreise dem „loyalen Soldaten“ die Ehre, zu glauben, er lasse sich bewußtlos von den Bonapartisten in die Sackgasse eines neuen zweiten Dezember drängen. Das Publicum jedoch gibt dem Verdacht freien Spielraum. Es erinnert sich des dementierten Heiratsprojectes zwischen der Tochter des Marschalls und dem bei der Prüfung durchgefallenen chiselhurster Artilleristen. Das Fräulein ist erst zwölf Jahre alt. Nach sechs Jahren, das ist nach dem abgelaufenen Septennat, wird sie heiratsfähig sein und die Verpflichtung des Marschalls zu Ende gehen. Er gibt seiner Tochter Frankreich als Mitgift und tritt seinen Platz an seinen Schwiegerjohn Napoleon IV. ab. Gehen die politischen Kreise auf diesen allgemeinen und öffentlichen Klatsch nicht ein, so sehen sie hingegen die zunehmende Berwegenheit und Rücksichtslosigkeit des Ministers Fourtour, Frankreich zu decembristieren, unter Anrufung aller Clericalen und reactionären Interessen, Leidenschaften und Feigheiten.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Paris, 30. Juni.

Inland. Die Wahlbewegung in Böhmen zeigt, daß das czechische Volk der ganzen bisherigen Oppositionswirtschaft, der altczechischen Passivität und der jungczechischen Agitationen herzlich müde ist und nicht länger das Werkzeug einer so unfruchtbaren und zwecklosen Politik sein will. Es fehlt nicht an Vorgängen, die hiefür sehr bezeichnend sind. Ueber eine am verflossenen Sonntag in Czass-

lau stattgefundene Wählerversammlung wird berichtet, daß die hiebei kundgegebene Stimmung der Wähler eine derartige war, daß die Männer des nationalen Clubs es noch nicht für gerathen fanden, mit ihrem Candidaten für den betreffenden Bezirk hervorzutreten. Der „Prager Ztg.“ wird über diese Wählerversammlung in Czasslau geschrieben:

„In Humpolez fand vor einigen Tagen eine Wählerversammlung statt, in welcher beschlossen wurde, dem früheren Abgeordneten Notar Schmidt, einen der jungczechischen SeceSSIONisten, die Candidatur anzutragen, wenn er sich verpflichte, im Falle er gewählt werde, in den nationalen Club einzutreten und sich den dort gefassten Majoritätsbeschlüssen zu unterwerfen. Nachdem jedoch Herr Schmidt auf diese Bedingung nicht einging, wurde auf den verflossenen Sonntag eine neuerliche Wählerversammlung nach Deutschbrod einberufen, in welcher es zu sehr gereizten Auseinandersetzungen kam. Die anwesenden Altzechen wollten absolut, daß sich der aufzustellende Candidat verpflichte, in den prager Club einzutreten, blieben jedoch in der Minorität, worauf sie, ein Mann hoch, den Saal verließen. Die zurückgebliebenen Wähler beschlossen nun, den früheren Abgeordneten Notar Schmidt ohne jede Bedingung wieder zu candidieren. Die Bevölkerung hat die bisherige Wirthschaft der Herren Führer in Prag herzlich satt und zeigt ebenjowenig Lust, den bisherigen Landtagsabgeordneten Dr. Jablonski wiederzuwählen als dem Candidaten der „Jungen“ ihre Stimmen zu geben. Es hat sich dies bei der am 21. d. hier stattgefundenen Wählerversammlung deutlich gezeigt. Dr. Jablonski bekam da Dinge zu hören, die ihm schwerlich angenehm sind und wohl auch bei den Herren im prager Club kaum einen guten Eindruck machen werden. Hätten wir hier einen Candidaten, der den Muth hätte, offen für die Landtags- und Reichsrathsbescheidung einzutreten, so wäre ihm die Majorität der Wähler gewiß.“

Die „W. Ztg.“ meldet folgende Ernennungen: Sectionschef Possinger des Ackerbauministeriums zum Statthalter Nährens und Geheimrath Fürst Lothar Metternich zum Hofrath bei der linczer Statthalterei, Statthaltereirath Grosser zum Hofrath bei der kistenländischen Statthalterei, Sectionsrath Pozzi zum Hofrath bei der dalmatinischen Statthalterei; Hofrath Schurda (Einz) wird Ministerialrath im Ministerium des Innern, Hofrath Jenny (Triest) wird pensioniert.

Ein pester Correspondent macht der „N. fr. Pr.“ die Mittheilung, es sei eine Thatsache, daß der ungarische Ministerpräsident, Herr v. Bitto, in der

Conferenz der Dealpartei deshalb die Cabinetsfrage gestellt habe, weil er ein Telegramm aus Wien mit dem diesbezüglich bestimmten ausgesprochenen Wunsche erhalten hatte. Der Ministerpräsident unterließ es auch nicht, die Koryphäen der Partei sofort von dieser Sachlage in Kenntniss zu setzen. Der ungarische Reichstag quält sich seit mehreren Tagen mit der Berathung über das Incompatibilitätsgesetz. Eine Anzahl von Amendements, zumeist von orthodoxen Dealisten gestellt, zielen darauf ab, die Bestimmungen des Gesetzes derart zu verschärfen, daß die Zusammensetzung der Legislative zur baren Unmöglichkeit würde. Auf diese Weise soll das Gesetz noch vor seinem Inslebentreten ad absurdum geführt werden. Dazu verlautet noch, in Abgeordnetentreifen bestehe die Absicht, das Gesetz bei der dritten Lesung zu Fall zu bringen.

Ausland. Die „Königliche Volkszeitung“, ein in solchen Dingen gewöhnlich gut unterrichtetes ultramontanes Organ, bezweifelt die Nachricht, daß der fuldaer Bischof um seiner Hahnne versöhnliche Tendenzen auf der Bischofsconferenz vertreten werde. Sie schreibt: „Herr Hahnne wird bei aller Friedlichkeit der Gesinnung, die ja auch unserm hochseligen Bischof eigen war, gegenüber dem Anspruch der absoluten Souveränität des Staates auch auf rein kirchlichem Gebiete nun und nimmer Nachgiebigkeit üben und auch das Gefängnis nicht scheuen. Daran ist nicht zu zweifeln. Wir würden bei dieser Gelegenheit gern die charakteristischen Worte wiedergeben, welche der Herr Capitularvicar jüngst in einer Gesellschaft sprach, um seine Stellung zu Bismarck und Falk zu bezeichnen — allein wir haben ein kleines Bedenken dabei! Sapienti sat!“ Die „Germania“ meinte schon vor einigen Tagen höhnisch, man würde den Kampf gegen die Staatsregierung recht gern sistieren, wenn die letztere vorher die Ursachen des Streites aus dem Wege räumen, das heißt zu Kreuze kriechen und die Kirchengesetze zurücknehmen würde. Ähnlich sprechen sich die „Fuldaer Zeitung“, das Organ der dortigen Curie, und andere clericalen Blätter aus, die mit hohen kirchlichen Kreisen Fühlung haben.

Die versailer Dreißiger-Commission scheint mit besonderer Gründlichkeit bei Berathung des Casimir Périer'schen Antrages vorzugehen, denn sie läßt sich ziemlich viel Zeit mit Abfassung ihres Berichtes. Die Linke beklagt sich über diese Langsamkeit und beabsichtigt, in der Kammer zu interpellieren. Die inhaltliche Tactik der Dreißiger-Commission findet übrigens in der jeuitischen Absicht, welche man Mac Mahon zuschreibt, ihre

Feuilleton.

Wie man Heilige fabriciert.

Kürzlich hat Herr Majunke in der berliner clericalen „Germania“ in ganz rührender Weise von einem neuen Weltwunder erzählt, von einer gottgesegneten, blutenden belgischen Jungfrau, Namens Louise Lateau, die weissagen kann und noch andere Künste versteht. Wie nun diese Louise Lateau zur Heiligen fabriciert wurde, darüber gibt Herr Rohling, Professor am paderborner Seminar, in einer Schrift Auskunft, so er „Sr. Hochwohlgeboren Herrn Lesebvre, Professor der Medizin an der Universität zu Löwen“ gewidmet und die als ein Muster der modernen Legenden-Fabrikation gelten mag. Herr Rohling erzählte gläubigen Sinnes:

„Louise Lateau ist am 30. Jänner 1850 zu Bois d'Haine bei Manage geboren. Ihre ältere Schwester Rosine zählte damals sechs Jahre, die andere, Adeline, zwei Jahre. Beide sind gesund, wenn auch nicht sehr kräftig; Scropheln, Epilepsie, Hysterie, Nervenleiden und ähnliche Krankheiten sind ihnen durchaus unbekannt. Gregor Lateau, der Vater, war Bergmann; seine Ersparnisse gestatteten ihm die Erbauung eines Häuschens auf einem Fleckchen Landes, das seine Frau in die Ehe

gebracht. Er starb zwei Jahre nach Louises Geburt.

Im Alter von acht Jahren beschäftigte sich Louise schon mit Krankenpflege. Mit zehn Jahren trat sie bei einer brüsseler Dame in Dienst, wo sie aber nur drei Wochen blieb. Vor ihrem Dienstantritt war sie nemlich von einer Kuh zu Boden geworfen worden und mußte leidend ins Dorf zurückkehren. Als 1866 die Cholera ausbrach, half Louise beim Begraben der Gestorbenen und tröstete die Ueberlebenden. Im Jahre 1867 verschlimmerte sich ihr Befinden. Sie litt an Kopf- und Halbschmerzen. Man nahm zu einer neuntägigen Andacht in Notre-dame de la Salette seine Zuflucht; kaum hatte sie begonnen, als die Kranke genas. Drei Wochen später stellten sich bei ihr Schmerzen in den Füßen und dem linken Arme ein. Sie nahm das heilige Abendmal und erhob sich hergestellt. Von diesem Augenblick an galt sie bei den Dorfsinsassen für eine Heilige. Nach einer vierten wunderthätigen Heilung ging sie zur Kirche. Bauern und Arbeiter weinten vor Freuden bei ihrem Anblick. Drei Tage darauf war sie stigmatisirt!

Von neuem empfand sie ihre Fußschmerzen; an einem Freitage (24. April 1868) erschienen die Wundmale; am Freitag nachher erschienen sie abermals. Sie erholte sich Raths bei ihrem Beichtvater Herrn Mele. Der Pfarrer von Bois d'Haine

ist nüchternen Geistes, ohne eine Spur von Phantasie. Er befahl Louise, sich ruhig zu verhalten. Am nächsten Freitag floß das Blut aus den alten Wundmalen und aus neuen an den Händen. Dr. Gonno versucht, die Wunden zu schließen — umsonst!

Der Pfarrer schrieb an den Bischof von Tournai und erwartete dessen Antwort. Mittlerweile hatte er Gelegenheit, mit dem Erzbischofe Monsignore Dechamps Rücksprache zu nehmen, der nach Manage gekommen war, um seinen Bruder, den Minister zu besuchen. Monsignore Dechamps ließ seine Untergebene vor sich bringen. Louise entzückte ihn. Der Erzbischof versicherte in Gegenwart ihrer Familie dem Pfarrer, daß er eine Heilige in seiner Gemeinde habe; Freitag, den 28. August, begab sich der Prälat zu Louisen, er fand die Heilige in Ekstase und blutbedeckt; bei seinem einen Worte: Louise! erhielt sie ihre Besinnung zurück. Als Sr. Eminenz die Hütte verließ, nahm die Ekstase ihren Fortgang.

Infolge dieses Besuchs ließ der Bischof von Tournai eine Untersuchung einleiten. Vier hervorragende Theologen und eine ärztliche Commission unter dem Vorsitze Herrn Lesebvre's — da haben wir ihn — begannen ihre Prüfung am 8. September. Eine Masse Neugieriger stand vor der Thüre. Mehr als hundert Aerzte haben seitdem an Louisen operirt!

(Schluß folgt.)

Ergänzung. Der Marschall würde einer Meldung zufolge die Debatte über die definitive Regierungsform dadurch zu hintertreiben suchen, daß er unmittelbar nach Vorlage des Berichtes der Dreißiger-Commission durch eine Botschaft die Vertagung der Nationalversammlung verlangen will. Während der Ferien, so calculiert die überschlauere versailer Regierung, würden sich die monarchischen Parteien beruhigen und die Reconstruction der alten conservativen Majorität hiedurch ermöglicht werden.

Zur Beleuchtung der Bevorzugung, welche Frankreich den Carlisten zutheil werden läßt, theilt der berliner Berichterstatter der Times die ihm von einem durchaus zuverlässigen spanischen Freunde gemachte Angabe mit, daß diesem auf französischem Boden Pässe abgefordert und einem carlistischen vor einem Regierungspasse der Vorzug gegeben wurde. Das Departement der Basses-Pyrénées, deren Präfect Herr de Nadailac ist, sei ein Carlislistendepot geworden. Anwerbungen für die Carlisten finden beinahe ohne Verheimlichung statt. Viele, die Gelegenheit hatten, an Ort und Stelle zu sehen, was vorgeht, sind überzeugt, daß ohne die von Frankreich gewährte Bevorzugung der Bürgerkrieg längst hätte zu Ende sein müssen. Wenn die Juntas und Generale des Prätendenten im Stande waren, ihre von französischem Boden verschafften Hilfsmittel auf das vorteilhafteste anzuwenden, statt ungeheure Preise für in großer Gefahr eingeschmuggelte Artikel zu geben, dann sei es allein dem Umstande zuzuschreiben, daß die französische Grenze und französische Märkte ihnen offen standen und sie als „meistbegünstigte Nation“ behandelt wurden. Es sei offenbar, daß carlistische Offiziere und Agenten nach Belieben zwischen Frankreich und Spanien hin und her gehen und was sie wünschen für die carlistischen Heere befördern können. Ebenso sei es aufgefallen, daß die Prinzessin Margarita in Paris bleiben und einen kleinen königlichen Hof halten durfte, während der von Spanien vertriebenen Königin Isabella von der französischen Regierung nicht gestattet worden war, dort zu wohnen. Der Correspondent macht zum Schlusse noch auf die feindselige Stimmung gegen Frankreich aufmerksam, welche durch solches Verfahren in Spanien entstehen muß und behauptet, daß de facto die Carlisten von Frankreich als kriegsführende Partei anerkannt seien.

Im englischen Unterhause erwiderte der Unterstaatssecretär im Ministerium des Auswärtigen, Bourke, auf eine Interpellation des Parlamentsmitgliedes für Maldon, Sandford, daß die Anerkennung der spanischen Regierung das Ministerium ernstlich beschäftigt habe, daß dieses die Anerkennung nicht unnötig verschieben, im Gegentheil gerne alle mögliche moralische Unterstützung einer Macht gewähren wolle, die Freiheit und öffentliche Ordnung gegen Reaction einerseits und gegen revolutionäre Anarchie andererseits aufrechtzuerhalten sich bestrebe, daß aber in Anbetracht des durchaus provisorischen Charakters der gegenwärtigen politischen Organisation Spaniens die Regierung es für besser hält, einstweilen noch zu warten. In derselben Sitzung erklärte Bourke dem Parlamentsmitgliede für Salford, Charley, daß die Regierung keine Nachricht von einer polnischen Amnestie erhalten habe.

Der brüsseler Congreß findet in der Haltung Frankreichs und Englands ein Hindernis. Diese beiden Mächte beabsichtigen sich nemlich an der humanitären Conferenz vorläufig nur mit dem Vorbehalt zu betheiligen, daß die Qualität der Waffen und überhaupt der Angriffsmittel zum Vorhinein aus der Reihe der Resolutionen ausgelassen werde. Dieser Vorbehalt, an welchem sich das Cabinet von St. James, wie es scheint, festklammert, würde einen sehr wesentlichen Theil der von Fürst Gortschakoff aufgestellten Tagesordnung durchlöchern, während derselbe andererseits auch die übrigen Mächte zu größerer Vorsicht mahnen würde. Es ist nemlich, und zwar sehr ernstlich, in Betracht zu ziehen, für wen und in welchem Maße es, wenn die Zurückhaltung der genannten beiden Mächte etwa

bezüglich der obgleichwährenden Frage einen Riß in der Harmonie des europäischen Concertes machen würde, rätlich wäre, die Position der beiden dissentierenden Mächte zu unterstützen oder zu bekämpfen. Ueberhaupt ist es notwendig, daß jeder interessierte Staatsmann mit sich zum Vorhinein darüber ins Reine kommt, ob, wenn England und Frankreich bei ihrer ursprünglichen Auffassung verbleiben, das derart zu gewärtigende Ergebnis der brüsseler Verhandlungen schließlich für jeden der Betheiligten die Nachteile des Misfallens aufwiegen würde, welche jene, die dieses Ergebnis im Gegensatz zu jener Auffassung zu Stande gebracht haben, bei den genannten beiden Großmächten auf jeden Fall hervorrufen würden. Mit einem Worte, es gibt noch vielerlei zu Hause zu bedenken, ehe sich die betreffenden Diplomaten auf den Weg zum Congreß machen.

Zur Tagesgeschichte.

— Der russische Großfürst Konstantin von Rußland, der am 27. Nachmittag in Schönbrunn eintraf, wird nach Beendigung der Hofseite aus Anlaß der Gratulationsfeier, die ihn nach Wien rief, in Begleitung des Erzherzogs Wilhelm und des Admirals Böck eine Reise nach den österreichischen Häfen, namentlich nach Pola antreten. Es ist dies eine Erwiderrung jener Aufmerksamkeit, welche im vorigen Jahre in ähnlicher Weise dem genannten Erzherzoge während seines petersburger Aufenthaltes vom dortigen Hofe zu Theil geworden sind.

— Bauernezeß. Nach pester Blättern bestärkt es sich, daß beim Zusammenstoß zwischen Gendarmen und Bauern auf der an Baron Rauch's Gut Solubovac stehenden Hutweide drei Bauern durch Schüsse getödtet und drei andere schwer verwundet wurden. So viel jetzt bekannt ist, waren die Bauern der angreifende Theil und mußten sich die Gendarmen gegen die Uebermacht mit der Feuerwaffe verteidigen. Der intellectuelle Urheber des Vorfalles soll ein Baron Rauch'scher Beamter gewesen sein, der die Bauern dadurch reizte, daß er sagte, die fragliche Hutweide werde binnen kurzem der Herrschaft Solubovac gehören.

— Das stucsaer Bezirksgericht ließ die Zusammenrottung durch Gendarmen zerstreuen und Verhaftungen vornehmen, welchen sich die Landleute widersetzen, worauf es dann zum erwähnten bedauerlichen Vorfalle kam.

— Gefährliche Frauen. Die in Amerika unter den Frauen ausgebrochene Veisensehe scheint ihren Einzug auch in Deutschland halten zu wollen, obgleich sie, dem Charakter der deutschen Frauen angemessen, unter nicht ganz so abschreckenden Formen auftritt als bei ihren transatlantischen Schwestern. Vor einigen Tagen erschien in Wewer plötzlich in dem Gastzimmer eines Hotels ein Trupp Gattinnen in des Wortes verwegener Bedeutung. Die Damen nahmen zum Erstaunen der billard- und lartenpielenden Männerwelt mit entschlossenen Mienen an einem Tische Platz und wichen und wankten nicht eher, als bis ihre unglücklichen Ehegatten verständnisvoll Duene und Karren niederlegten und am Schlepptau ihrer zarten Genossinnen heimsegelten in den süßen Hafen der häuslichen Ruhe.

— Eine qualvolle Situation. Amerikanische Blätter erzählen folgenden Fall wunderbarer Errettung vom Tode. Patrick M'Arthur, ein Arbeitermann, der nach Detroit reiste, um dort Arbeit zu suchen, wanderte das Eisenbahngeleise entlang, als sein Fuß in eine so enge Spalte gerieth, daß alle seine Anstrengungen, ihn herauszuziehen, vergeblich waren. Er befand sich an einem einsamen Orte und sein Hilferuf blieb ungehört. Die Nacht brach herein und sein Bein, durch die heftigen Anstrengungen, sich zu befreien, verrenkt, schmerzte so sehr, daß er sich kaum aufrecht erhalten konnte. In dieser fürchterlichen Lage hörte er das Pfeifen eines nahenden Zuges, die Angst schärfte seinen Verstand und er versuchte folgendes letzte Mittel der Rettung. Streichhölzchen hatte er in seiner Tasche, Papier und Leinwand in seinem Beutel, und daraus fertigte er eine Art Fackel an, die er an seinem Wanderstab befestigte und, als der Zug

nahe genug war, in Brand steckte. Es war ein größliches Risiko. Wenn er die Fackel zu zeitig anzündete, hätte sie wahrscheinlich der Wind ausgelöscht, ehe sie der Locomotivführer bemerkte; wenn er zu lange zauderte, mußte der Zug herankommen, ehe die Flamme sichtbar wurde. Das Schicksal war ihm aber günstig. Sein Signal wurde rechtzeitig bemerkt, der Zug hielt an und mehr todt als lebendig wurde der Mann aus seinem ungewöhnlichen Gefängnis befreit.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Verleihung.) Der Kaiser hat mit Entschliebung vom 26. Juni d. J. die Veretzung des Hofrathes bei der oberösterreichischen Statthalterei Ignaz Ritter v. Schurda auf eine Ministerialrathsstelle im Ministerium des Innern genehmigt und die hiedurch erledigte Hofrathsstelle bei der oberösterreichischen Statthalterei dem mit dem Titel und Charakter eines Hofrathes bekleideten Regierungsrathe der kranischen Landesregierung Lothar Fürsten von Metternich-Winneburg verliehen.

— (Eine Windhose) richtete gestern in der Mittagsstunde in Umat, an der Tuchfabrik und bei Stefansdorf am sog. Speckhügel besonders arge Verwüstungen an. Das Dach des Gasthauses wurde herabgeschleudert, in der nahen Waldung Fichten entwurzelt und über den Gruber'schen Kanal auf den jenseitigen Cobelli'schen Grund getragen, in dem dortigen Garten Obstbäume entwurzelt u. s. w. Das Unwetter kam von Obercrain und setzte seinen Weg in der Richtung gegen Untercrain zu fort.

— (Gutenbergsfeier.) Die laibacher Buchdrucker feierten am Sonntag den Gedentag ihres Urmeysters in der Frühe durch einen Ausflug nach Josefsthal zur Besichtigung der dortigen großen Papierfabriken. Dieselben konnten durch die freundliche Zuorkommenheit der Herren Fabrikbeamten in allen ihren Räumen aufs genaueste besichtigt werden. Genannte Herren unterzogen sich in liebenswürdigster Weise der Mühe, die zahlreiche Gesellschaft in einzelnen Partien durch die ganze Fabrikanlage zu führen und die gesammte Fabrication in faßlicher Weise zu erläutern. (Wir sind ersucht worden, jenen Herren Beamten für die so überaus freundliche Aufnahme den herzlichsten Dank auszusprechen.) — Am Abend war in der „Stadt Görz“ auf der triester Straße ein Gartenfest arrangiert, dessen animierter Verlauf nur durch die Ungunst des Wetters in etwas getrübt wurde. Dem Feste entsprechende Reden, Musik, Gesang und schließlich ein Tänzchen trugen das ihre zur Verschönerung desselben bei.

— (Erlöschen der Friesel- und Blatternepidemie.) Die Friesel- und Blatternepidemie in den Dörfchen Podulze, Langenarch, Bristaba, Rauno, Kleinwurzen, Smarno, Keiz, Ze, Jelnik, Babutuje, Podverze, Podlipo, Dobrova, Dolejnovas, Celine und Smednik, der Ortsgemeinde Arch, des Sanitätsbezirktes Gurkfeld, ist von der l. l. Landesregierung am 20. d. für erloschen erklärt worden. Es erkrankten seit Beginn der Epidemien am 17. April, bei einer Gesammbevölkerung von 1339 Individuen, bis zum Schlusse derselben am 3. Juni d. J. im ganzen, und zwar an Friesel 43 Personen (16 M., 16 W., 11 K.) Von diesen genasen 29, (11 M., 11 W., u. 7 K.) und starben 14 Kranke (5 M., 5 W. u. 4 K.), somit 32.56% von 100 Erkrankten. An Blattern erkrankten im Ganzen 33 Personen (16 M., 11 W., 6 K.), davon genasen 27 (14 M., 10 W., 3 K.), und starben 6 Kranke (2 M., 1 W., 3 K.), sohin 18.18%.

— (Zur Notiz „Karrenspaziergänge“ in „Tagblatte“ vom 27. Juni.) Die in unserem Samstagblatte veröffentlichte Entweichung eines Kranken aus dem Garten des hiesigen Civilspitales müssen wir dahin berichtigen, daß der gedachte Kranke kein Irrenaniger, sondern ein siphilitisch Kranker war und lediglich nur mit der Spitalkleidung angethan entwichen ist, da sich dessen eigene Kleidung vermahlen noch im Spital in Verwahrung befindet. Vonseite der Spitalleitung wurde auch ob dieser Entweichung dem die Wartung besorgenden Orden der barmherzigen Schwestern eine Mige erteilt.

— (Geschi kommt nicht nach Laibach.) Die die „Presse“ schreibt, dürfte mehrfachen Andeutungen zufolge dem Ministerium nicht nur die demnächstige Befetzung des krainer Landespostens, sondern auch jene des Statthalterpostens für das Küstenland obliegen. Es wurde bereits zu wiederholtenmalen von einer Enthebung des Statthalters Freiherrn von Ceschi in Triest gesprochen und das Gerücht hievon mit einer Befetzung Baron Ceschis nach Krain in Verbindung gebracht. Die Richtigkeit der letztern Nachricht wurde aus inneren Gründen bezweifelt. Wie nun ein clericales tiroler Blatt meldet, soll Freiherr v. Ceschi seiner Abberufung thatsächlich entgegengehen; er dürfte in diesem Falle in den Ruhestand treten, nachdem er bereits Vorkehrungen trifft, die auf seine Ueberführung nach Trient schließen lassen.

— (Gustav-Aldolf-Verein.) Die Hauptversammlung des südbösterreichischen Zweiges der Gustav-Aldolf-Stiftung fand gestern in der hiesigen evangelischen Kirche unter dem Voritze des Pfarrers Dr. Buschbeck aus Triest statt. Nachmittags vereinigte ein heiteres Mahl die fremden Deputierten, die Mitglieder des Kirchenvorstandes und mehrere Gemeindeglieder im Casino. Daß hiebei in Scherz und Ernst namentlich dessen was auf die Bedeutung des Tages und das evangelische Gemeindeleben Bezug hat, gedacht wurde, ist wohl selbstverständlich. Unter andern wurde bittere Klage darüber geführt, daß die Südbahn die für die Deputierten bisher stets zugestandene größere Fahrpreismäßigung diesmal auf $\frac{1}{3}$ einschränkte.

— (Der Feuerwehrtag in Klagenfurt) verlief glänzend. Klagenfurt erschien am 27., 28. und 29. d. im Fahnen- und Flaggen Schmuck; 1500 Feuerwehrmänner aus allen Provinzen Oesterreich-Ungarns fanden sich ein, 80 Vereine waren vertreten, Laibach durch 28 Mann. Der Commandant der waisch-gleiniger Feuerwehr, Herr Bočnikar, führte auch die laibacher Deputation. Samstag den 27. d. war gesellige Kneipe im Salon des Gastwirths. Sonntag den 28. d. um 10 Uhr vormittags zogen sämtliche Feuerwehren, darunter auch die vereinigten aus der Umgebung Wiens unter Führung des Commandanten aus Oberdöbling mit eigener Musikkapelle, vom Bahnhofe aus durch die Straßen der Stadt. Der Empfang und die Bequartierung vonseite der Bewohner Klagenfurts waren herzlich, äußerst freundlich. Das Feuerwehrewesen in Oesterreich-Ungarn erhielt in diesen Tagen wesentliche kräftige Stärkung. Die freundschaftliche Annäherung so vieler Vereine wird jedenfalls von nachhaltiger Wirkung begleitet sein.

— (Ein Glaseffer.) In Politzsch wohnt ein Bauer, dessen liebste Beschäftigung darin besteht, aus irgend einem Trinkglase oder aus einer Flasche ein Stück herauszubeißen und dann gemüthlich zu verspeisen. Er meint in Verbindung mit Schnaps sei das beste Magenreinigungsmittel. Und der Mann ist, trotzdem er schon, wie er sich selbst geküßert hat, manches hundert Trinkgläser sammt deren Inhalt in seinen Magen spazieren ließ, nahezu 60 Jahre alt und erfreut sich der besten Gesundheit.

— (Zur Prügelei in Rasowitsch.) Wir berichteten jüngst von der großen Prügelei in Rasowitsch anlässlich der Johannisfeier, bei welcher 9 Burschen mehr oder weniger schwer verletzt wurden und einer schwer am Kopfe beschädigt im bewußtlosen Zustande liegen geblieben ist. Derselbe ist mittlerweile gestorben. Als Todesursache wurde, wie gewöhnlich bei solchen Fällen, Zerrämmerung der Schädelknochen constatirt. Der Pfarrer von Commenda that, wie man uns schreibt, in seiner Predigt am Peter- und Paulstage des Falles Erwähnung. Derselbe meinte unter andern, die Erde weine und die Todten am Friedhofe seien traurig, daß ein bei einer Rauferei erschlagener Kamerad in ihrer Mitte ruhe. — Der eigentliche Thäter konnte bei der großen Anzahl der an der Prügelei theilgenommen noch nicht herausgefunden werden.

— (Zur Hintonhaltung von Thierseuchen.) Die „Oesterreichische Correspondenz“ bringt

die Nachricht, daß im Ackerbauministerium ein Gesetzentwurf, betreffend die Hintonhaltung und Unterdrückung der ansteckenden Thierkrankheiten, bis zur Schlussredaction geblieben sei.

— (Gefangene Brieftaube.) Diefertage fand sich im Taubenschlage eines adelsberger Taubensbesizers eine fremde Taube ein, welche durch ihre graue Färbung und durch ihren kleineren Körperbau von den anderen Tauben so abfiel, daß sie der Besitzer des Taubenschlages einsang. Eine nähere Untersuchung derselben ergab, daß man es mit einer französischen Brieftaube zu thun hatte, welche wahrscheinlich durch das schlechte Wetter bis Adelsberg verschlagen wurde und dort im Taubenschlage Futter suchte. Eine uns vorliegende Feder derselben trägt die in blauer Stempelfarbe ausgeführte Aufschrift: 748 CONCOURS NATIONALE DE MARSEILLE SOCIÉTÉ LIBRE . . . ABR . . . Das weitere ist nicht lesbar. Es wäre interessant zu erfahren, wann die Brieftaube ausgesandt worden.

— (Werk des Gemüses.) Man glaubt gewöhnlich, daß Gemüse kein nahrhaftes Essen sei. Dem ist aber nicht so; es gibt einige Gemüse, welche sogar sehr nahrhaft sind. So ist der Kohl eine der stickstoffhaltigsten Pflanzen, denn er enthält, namentlich in seinen Herzblättern, an 30 bis 35 Prozent Kleber, der Blumentohl sogar 64 Prozent Kleber, steht also als blutbildendes Nahrungsmittel sehr hoch. Eben dieser reichliche Klebergehalt des Kohls ist die Ursache, daß er reichlich genossen und nicht hinreichend gesettet, leicht Verstopfung veranlaßt, weshalb die menschliche Kochkunst dem Kohl gern das fette Schweine- oder Hammelfleisch beigesellt. So sind auch Spinat und die milchsafthaltigen Salatpflanzen kleberreich, ersterer auch noch eisenhaltig. Als besonders nahrhafte Gemüsepflanzen müssen noch die Zwiebelgewächse, der Knoblauch, Schnittlauch, Rükenslauch, die Schalotte, der Porre genannt werden; die getrocknete Zwiebel enthält 25—30 Prozent Kleber und ist in Spanien und Portugal ein tägliches Gericht, wie sie es schon bei den alten Egyptern war, die sie besonders sorgfältig pflegten und nach deren Zwiebeln und Knoblauch sich die ausgewanderten Juden in der arabischen Wüste zurücksehnten.

— (Hauptverhandlungen beim 1. l. Landesgerichte in Laibach.) Am 1. Juli: Augustin Kobler, Helena Bodnik, Johann Kastele, Johann Polc und Thomas Stomanc: Diebstahl. — Am 2. Juli: Gertraud Opela: Betrug; Franz Kapouc und Genossen, Johann und Ursula Svelc und Jakob Gerkmann: Diebstahl. — Am 3. Juli: Michael Sabjan und ein Uebertreter, Johann Dolenc und Josef Trojer: schwere körperliche Beschädigung.

Witterung.

Laibach, 30. Juni.
Morgens zum Theile heiter, klare Luft, Südwestwind. Wärme: morgens 1 Uhr + 15.5°, nachmittags 2 Uhr + 25.0° C. (1873 + 28.2°, 1872 + 27.3° C.) Barometer im Steigen 736.02 Millimeter. Das Tagesmittel der Wärme am 27. d. + 17.2°, am 28. d. + 17.9°, am 29. d. + 16.9°; beziehungsweise 1.7°, 2.0° und 2.0° unter dem Normale; der Niederschlag am 28. d. 8.15 und am 29. d. 9.04 Millimeter, Regen.

Angelommene Fremde.

Am 30. Juni.
Hotel Stadt Wien. Müller, Reisender, Wien. — Fabianek, Lehrer, Buka. — Harwit, Reisender, und Dr. Schrader, Berlin. — Graf Thurn, Gutsbesitzer, Radmannsdorf. — Noll, Spenglermeister, Cilli.
Hotel Elefant. Baron Branycan, Carlstadt. — Fabriotti, Dr. Dutschel, Thaler Wollmann und Stettner, Kaufleute, Kofu, Geschäftsmann, Cernigoj, k. l. Finanzwachconzipient, Landherr und Kassner, sammt Frauen, Triest. — v. Drel, Udine. — Raier, Klagenfurt. — Schroll, Pfarrer, Görz. — Dr. Hartmann und Dr. Kolofscheg, Pfarrer, Marburg. — Dollenz, Wippach. — Jakowit, Kfm., Reichenberg.
Hotel Europa. Arto, Agram. — Vernahs sammt Frau, Hamburg. — Presener und Drolz, Treffen. — Enyer, Graz.
Bairischer Hof. Premierstein, Idria. — v. Merrens, Wien.
Kaiser von Oesterreich. Berjav, Cilli. — Mäsel, Böhmen. — Pader, Adelsberg.

Sternwarte. Melns, Soderfchiz. — Wiefler, Kaufmann, Sava.

Möhren. Stritar, Geschäftsmann, St. Martin. — Gvayt, Seisenberg. — Maria Gubel, Planina. — Prieger sammt Frau, Pettan. — Givarez, Triest.

Verstorbene.

Den 26. Juni. Gertraud Schubic, Arbeiterin, 48 J., Civilspital, Baugwasserfucht. — Franziska Kofler, Conducteurswitwe, 56 J., Stadt Nr. 40, plöthlicher Lungenblutsturz. — Maria Bostianek, Bürgerstochter, 56 J., Stadt Nr. 230, Darmblähung. — Josefa Benčan, Conducteurskind, 3 J., Stadt Nr. 155, Diptheritis.

Den 27. Juni. Aloisia Hinterschweiger, Schuhmachereiferswitwentochter, 18 J., Stadt Nr. 226, Zehrfieber. — Gertraud Petronik, Ableberwitwe, 93 J., Tirnavorstadt Nr. 82, Altersschwäche. — Alexander Köger, Handelsmannsfind, 14 Tage, Polanavorstadt, Nr. 30, Krausen. — Viktor Soboda, Privatbeamtenkind, 11 Monate, Polanavorstadt Nr. 99, Lungendömm. — Maria Kalan, Köchin, 30 J., Civilspital, an der chronischen Lungentuberculose. — Gregor Berhovec, Hüblerskind, 20 Monate, Erschöpfung der Kräfte.

Den 29. Juni. Peter Anzič, Zimmermannsfind, 5 Stunden, Hühnerdorf Nr. 47, Hirnschlag.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 27. Juni 1874.
Weizen 7 fl. 10 kr.; Korn 4 fl. 70 kr.; Gerste 4 fl. 40 kr.; Hafer 3 fl. 40 kr.; Buchweizen 4 fl. 80 kr., Hirse 5 fl. — kr., Kukuruz 5 fl. 10 kr., Erdäpfel 3 fl. 60 kr., Fisoln 7 fl. 20 kr. pr. Megen; Rindschmalz 52 kr., Schweinfett 42 kr., Speck, frischer, 44 kr., Speck, gefelchter, 42 kr. pr. Pfund; Eier $1\frac{1}{2}$ kr. pr. Stück; Milch 10 kr. pr. Maß; Rindfleisch 30 kr., Kalbfleisch 24 kr., Schweinfleisch 36 kr. pr. Pfund; Heu 1 fl. — kr., Stroh 70 kr. pr. Zentner; hartes Holz 6 fl. 40 kr., weiches Holz 4 fl. 70 kr. pr. Klafter.

Gedenktafel

über die am 2. Juli 1874 stattfindenden Heilaktionen.

3. Feilb., Rosmann'sche Real., Lausach, BG. Krainburg. — 2. Feilb., Branne'sche Real., BG. Gottschee. — 2. Feilb., Kuster'sche Real., Döschut, BG. Krainburg.

Lottoziehung vom 27. Juni.

Wien: 82 89 68 20 26.
Graz: 30 85 79 40 88.

Telegramme.

Fulda, 29. Juni. Gestern gingen die Vermittlungsvorschläge nach Berlin ab und wird es von der Antwort darauf abhängen, ob ein Hirten schreiben erlassen wird.

Madrid, 29. Juni. Marschall Concha wurde in der Schlacht von Murc bei Estrella getödtet; die Armee blieb intact. Zaballa ist zum Obercommandanten der Nordarmee, General Cottonet zum Kriegsminister und Sagasta zum Conseilpräsidenten ernannt worden.

Telegraphischer Kursbericht

am 30. Juni.
Papier-Rente 69.40 — Silber-Rente 74.75 — 1860er Staats-Anlehen 110. — — Bankactien 593 — Credit 219.75 — London 111.60 — Silber 105.70 — 20-Franc-Stücke 8.92.

Bei Josef Karinger

sehr hübsche Zwirnhandschuhe für Herren & Damen per Paar zu 50 fr. bis fl. 1.20. (310-6)

Pergament-Papier

zum Obsteindünsten, 1 Bogen 20 fr., (351-3) bei Josef Karinger.

Das allbekannte und bewährte

Prinzessen-Wasser,

echt von A. Rennard in Paris, per Flacon 84 fr., eben frisch angelangt bei Josef Karinger. (298-4)